

# Namen von 822 Bremer Opfern

## Erinnerungsbuch soll NS-Medizinverbrechen aufarbeiten helfen

GERDA ENGELBRACHT (MITTE) MIT HANS WALTER KÜCHELMANN (RECHTS) UND FRANZ GOLDSCHWEER, DER SEINEN VATER DURCH DAS NS-REGIME VERLOR.

Bremen. „Am 10. November 1942 habe ich mich von meiner Schwester verabschiedet, am nächsten Tag erreichte uns dann ein Telegramm, dass sie in der Nacht an Lungenentzündung und Fieber gestorben sei“ – das sind die letzten Erinnerungen von Hans Walter Küchelmann an seine damals dreijährige Schwester Getraude. Sie verstarb als eines von 822 Opfern nationalsozialistischer Medizinverbrechen, die aus Bremen stammten oder hier lebten.

Das Andenken dieser Opfer hat die Autorin und Historikerin Gerda Engelbracht nun in dem „Erinnerungsbuch für die Opfer der NS-Medizinverbrechen in Bremen“ recherchiert und zusammengestellt. „Deutschlandweit ist es das erste Buch, das die kompletten Namen sowie Geburts- und Sterbedaten von Menschen in einer Region nennt“, erklärt Engelbracht. Die Opfer der Medizinverbrechen hätten über Jahrzehnte hinweg überhaupt nicht im öffentlichen Fokus oder Bewusstsein der Menschen gestanden. Sie seien aus Angst vor einer Stigmatisierung der Nachkommen sogar noch tabuisiert worden, so Engelbracht weiter. Erst spät fingen Gruppen von Angehörigen und Wissenschaftlern an, für eine Erinnerung zu plädieren.

In Bremen und Bremerhaven gibt es 39 Stolpersteine zum Gedenken an die Opfer. Trotzdem herrschte lange die Meinung, dass es hier keine Medizinverbrechen gegeben habe. Bereits Ende der 1980er-Jahre hat Engelbracht in diversen Archiven der ganzen Bundesrepublik gemerkt, dass diese Behauptung nicht wahr ist und viele Patienten in anderen Einrichtungen getötet worden sind. „Viele Opfer wurden über Zwischenanstalten in Bremen weiter in die Tötungsanstalten geschickt“, berichtet Engelbracht. Die geografisch nächste Tötungsanstalt zu Bremen war Wehnen bei Oldenburg, aber auch in Lüneburg sind viele Kinder der Opfer von NS-Medizinverbrechen geworden.

So auch Getraude Küchelmann, die im März 1939 als Frühchen geboren wurde. „Wahrscheinlich ist bei der Geburt das Nervenzentrum ihres Gehirns verletzt worden“, glaubt ihr Bruder Hans Walter. Die Folge sei eine Form von Zerebralparese gewesen, sodass Getraude ihren Körper nur eingeschränkt und unter Schmerzen bewegen konnte. In den Wirren des Krieges entschieden die Eltern, sie für einige Zeit in die Kinderfachabteilung nach Lüneburg zu bringen. Am 11. November 1942 erreichte die Familie dann ihre Todesmeldung. „Selbst als Sechsjähriger konnte ich erkennen, dass das komisch war. Am Tag vorher war sie noch kerngesund“, weiß Küchelmann. Auch die Beisetzung sollte ungewöhnlich zügig in Lüneburg stattfinden, erst nach einigem Protest wurde der Familie gestattet, Gertraude im Familiengrab in Bremen zu beerdigen. „Der Sarg durfte nicht geöffnet werden, und wir mussten ihn verbrennen lassen“, erinnert sich Küchelmann. Der Schluss liegt nahe, dass es sich nicht um einen natürlichen Tod handelte. Bewiesen ist allerdings auch durch die Arbeit von Gerda Engelbracht nichts.

Bei der Recherche zu dem Buch hat Engelbracht unzählige Quellen ausgewertet. Die meisten lagen in Papierform vor, sodass ein erster Schritt die Bündelung der Daten in einer Datenbank war. In dieser könnten auch Anfragen von Angehörigen geprüft werden. „Die Datenbank wird weiter wachsen, das Buch war ein erster wichtiger Anstoß“, ist sich Prof. Dr. Konrad Elmshäuser, Leiter des Staatsarchives Bremen, der weiteren Aufarbeitung der Medizinverbrechen sicher. Engelbracht hat ihre Ergebnisse nun in dem Buch veröffentlicht. Es besteht aus einer Einführung, einer Auswahl von elf ausführlichen Biografien und einer kompletten Liste aller Bremer Opfer mitsamt ihrer Lebensdaten. Begleitet wird der Text von zahlreichen Bildern, Briefen und sogar Gedichten. Das Buch erscheint parallel zur Ausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet“ am 4. August.

Elmshäuser ist erfreut über die Erscheinung des Buches. „Das Buch ist nicht nur für die Opfer der Verbrechen eine wichtige Geste, sondern trägt auch zur Forschung maßgeblich bei.“ Erfreulich sei auch, dass weitere Erinnerungsbücher in Hamburg und München geplant seien. „Es ist wichtig, dass den Opfern eine Identität gegeben wird“, pflichtet Engelbracht bei. Hans Walter Küchelmann findet, das Buch sei eine „Möglichkeit, mit dem Problem umzugehen“, und er hofft, auf diese Weise seiner Schwester „eine Art nachträglicher Daseinsberechtigung zu geben“, die ihr das NS-Regime nicht zuteil werden ließ.

„In diesem Buch werden zum ersten Mal  
die vollständigen Namen und Lebensdaten genannt.“

Gerda Engelbracht

